

Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*. Paderborn, Schöningh 2000. 361 S.

Mit dem hier anzuzeigenden Buch liegt zum ersten Mal seit langer Zeit wieder eine deutsche Gesamtdarstellung der für das Christentum argumentierenden apologetischen Literatur von ihren ersten Ansätzen im Neuen Testament bis zu Augustin und Orosius vor. Es wendet sich an einen breiten Leserkreis, entsprechend fehlen originalsprachliche Zitate in griechischer und lateinischer Sprache. Kernbegriffe sind allerdings mit Übersetzung angeführt.

Das Werk besteht aus einer allgemeinen Einleitung zu Anlaß und Intention sowie der literarischen Gattung „Apologie“ (S. 13–23), einem (literatur-)historischen Überblick zu den Apologien (S. 27–144) sowie einem systematischen Teil (S. 147–311), der die Hauptmotive der christlichen Argumentation für den Wahrheitsanspruch der eigenen Religion zusammenstellt. Es folgt eine hilfreiche Bibliographie, die in einem ersten Abschnitt die antiken Apologeten, ihre Werke und die wichtigste Sekundärliteratur nennt (S. 317–355). Die auffällige Gliederung in einen (literatur-)historischen und einen systematischen Teil zeigt, daß der Verfasser des Buches den Anspruch der Apologeten, für die Wahrheit des christlichen Glaubens zu argumentieren, ernst genommen hat und ihre unterschiedlichen Argumentationen zu einem einheitlichen Wahrheitsbeweis mit drei Hauptargumentationsgängen („Christliche Lebenspraxis als apologetisches Argument“, „Geschichte als apologetisches Argument“ und „vernunftgemäßer Glaube als apologetisches Argument“) systematisiert. Natürlich kann man darüber streiten, ob es wirklich sinnvoll ist, so unterschiedliche Autoren wie Justin, Eusebios und Augustinus in einer einzigen systematischen Gesamtschau darzustellen, aber auf diese Weise wird Fiedrowicz (= F.) sicher einem Anliegen

seiner Autoren gerecht. Andererseits geraten durch diese Anlage des Buches systematisch die historischen Kontexte wie theologischen Entwicklungen etwas außer Blick. So wird zum Beispiel kaum etwas über die Biographie Justins bzw. ihre Stilisierung durch den stadtrömischen Theologen gesagt, auch der neue Typus von Theologie, der bei dem freien Lehrer Justin wohl erstmals greifbar wird, wird nur gestreift. Ob das im Anhang der ersten Apologie Justins überlieferte Hadrian-Reskript echt ist oder nicht, weiß F. offenbar selbst nicht recht: S. 41 votiert er eher dafür, S. 178 eher dagegen. Nur in Fußnoten erfährt man etwas von den bildungssoziologischen Veränderungen, die christliche Theologie im allgemeinen und entsprechend auch die christliche Apologetik durchmachte (S. 175 Anm. 106 zu den Platonkenntnissen). Doch es gibt auch gegenteilige Beispiele: Die Apologeten des späten zweiten und frühen dritten Jahrhunderts (Tatian, Theophilus von Antiochien, Klemens von Alexandria usw.) hebt F. stark von den Apologeten in der Mitte des zweiten Jahrhunderts ab und erklärt die „neuen Formen“ der christlichen Apologetik mit der geänderten politischen und intellektuellen Situation. Freilich ergeben sich auch hier Fragen: Hatte sich am Ende des zweiten Jahrhunderts die Situation für das Christentum wirklich so dramatisch verändert? Und diskreditierten Celsus, Fronto und Galen wirklich das Christentum für eine breite Öffentlichkeit? (so F. S. 49f.).

Wer sich ein wenig mit dem Thema beschäftigt hat, weiß, wie problematisch schon die literaturwissenschaftliche Definition der Apologie und die präzise Bestimmung ihres historischen Sitzes im Leben ist: F. macht auf die Fülle von literarischen Genres aufmerksam, die zu den Apologeten gerechnet werden (S. 21 – umfassender und besser übrigens auf S. 160–162), aber beschreibt nicht die antike und byzantinische Geschichte der Sammlung solcher Literatur: Der Name des Arethas und sein Kodex fehlen in dem sonst so umfassend angelegten Werk. Auch das notorische Problem der neuzeitlichen Werktitel, die wir gewöhnlich zitieren, wird selbst an Stellen, wo gegenwärtig diese Titel durch die Forschung in Frage gestellt werden (S. 93: F. referiert in Anm. 29 den Vorschlag einer Neubenennung von Ps.-Justin durch Riedweg), nicht erwähnt. Die Probleme des historischen „Sitzes im Leben“ der frühen Apologien werden im ersten Abschnitt ebenfalls nicht sehr präzise erfaßt: Wolfram Kinzig hat bekanntlich vorgeschlagen, die frühen Apologien als Petitionen zu interpretieren, die zusammen mit dem kaiserlichen Reskript dann in Rom öffentlich publiziert wurden; F. referiert diese These (S. 20 Anm. 18 und S. 37), ohne sich klarzumachen, daß eine Publikation beispielsweise der Apologie Justins am entsprechenden stadtrömischen Anschlagbrett schon aus Platzgründen gescheitert wäre: Die frühen Apologien lassen sich mit den erhaltenen Petitionen und Reskripten überhaupt nicht vergleichen.

Der historische Durchgang ist in acht Abschnitte gegliedert, in der bestimmte Formen der Apologie jeweils mit historischen oder literarischen Herausforderungen nach dem Modell von „challenge and response“ (S. 22) korreliert werden: Auf erste Ansätze (S. 27–33) folgen die ersten Apologien des zweiten Jahrhunderts (S. 34–48), auf die ersten systematischen Polemiken eines Celsus die Entfaltung der apologetischen Literatur (S. 49–68), auf die antichristliche Propaganda der Neuplatoniker deren Widerlegung bei Arnobius, Lactantius und Augustinus (S. 69–83), auf die Apologien der diokletianisch-konstantinischen Epoche (S. 84–99) die Antworten auf die Restaurationsanstrengungen Kaiser Julians (S. 100–115) und die der römischen Senatsaristokratie (S. 116–129). Der Fall Roms im Jahre 410 n.Chr. fordert mit Augustin und Orosius noch zwei Höchstleistungen christlicher Apologetik heraus (S. 130–144). Diese chronologische Gliederung überzeugt, auch wenn Theodoretos von Kyrrhos und einige weitere Autoren nur in einem Annex zum Julian-Abschnitt auftauchen: „Keine direkte Auseinandersetzung mit Julian, wohl aber mit dem unter ihm wiederaufgelebten und ihn selbst überlebenden Geist des Hellenismus nahm Theodoret von Cyrus ... in Angriff“ (S. 112).

Natürlich ist es legitim, ein Buch über den christlichen Wahrheitsanspruch mit dem Neuen Testament zu beginnen und dort Ansätze der frühchristlichen Apologie zu identifizieren (S. 27–29). Aber ein historischer Durchgang hätte ebenso gut auch mit dem hellenistischen Judentum beginnen können, dem gerade einmal anderthalb Seiten gewidmet sind (S. 29f.). Philo kommt viel zu knapp weg, und in den Fragmenten jüdisch-hellenistischen Schrifttums hätte man außer dem Aristeebrief noch viele weitere Motive entdecken können. Schade ist, daß auch die christlich-orientalischen Apologien – man denke nur an die syrisch überlieferte und seit Cureton nicht mehr wirklich gründlich behandelte syrische Apologie des Pseudo-Melito – in dem Buch nicht einmal erwähnt werden; Analoges gilt für die in den Sprachen überlieferten christentumskriti-

schen Texte, z.B. Galens einschlägige Fragmente (er wird S. 159 Anm. 37 nur aus der Sekundärliteratur zitiert). An vielen Stellen wird außerdem deutlich, daß der Zugang des Verfassers zur Materie nicht zuerst ein philologischer ist: Wolfgang Schmid's grundlegende Beiträge zu Justin werden nur in Auswahl zitiert, das „Kerygma Petri“ lediglich aus der deutschen Übersetzung bei Henneke-Schneemelcher (!), wobei F. offenkundig (so im Literaturverzeichnis, S. 338) diese Sammlung für eine Edition hält, und der Zusammenhang der *Acta Catharinae* mit einer „verlorenen Apologie“ bleibt im Text S. 33 so dunkel, daß unklar ist, ob er dem Autor selbst deutlich war. Die philologischen Probleme der handlichen Ausgabe von Texten zum Streit um den Viktoria-Altar, die Richard Klein veranstaltete (S. 120f. und Bibliographie), werden nicht erwähnt und waren vermutlich auch nicht bekannt; entsprechend wurden die kritischen Ausgaben auch nicht bibliographiert. Welche Zählung der Fragmente Julians F. verwendet und welche Ausgabe man heute zitieren sollte, erfährt der Leser des Buches nicht. Knapp fällt auch die einleitungswissenschaftliche Behandlung der Texte aus, so erfährt man z.B. nichts von der (älteren) Debatte über die Priorität des Minucius Felix im Vergleich mit Tertullian und die gegenwärtige Mehrheitsmeinung zu dem Problem; lediglich aus der Architektur des Buches wird deutlich, wie F. denkt.

Solche kritischen Bemerkungen sollen aber nicht verdecken, daß der Autor sich mit großem Engagement bemüht hat, in seinen knappen Abschnitten zu einzelnen Texten auf dem Stand der gegenwärtigen Forschung zu referieren; dies ist ihm weitgehend gelungen (z.B. zur *innerchristlichen* Stoßrichtung der Schrift des Origenes gegen Celsus: S. 66). Über allzu große Knappheit seiner Referate wird nur klagen, der dem Verfasser nicht gerade für seine Kürze dankbar ist: Nur deswegen ist das Buch als Einleitung überhaupt brauchbar. Nur ganz gelegentlich hätte man noch zusätzlich die knappe Nachzeichnung von innerchristlichen Debatten über die Stoßrichtung der apologetischen Argumentation gewünscht: So wird zwar Johannes Philoponos erwähnt (S. 115), aber nicht der ganz gegenteilige Entwurf einer Kosmologie beim Indienfahrer Cosmas. Dem Abschnitt über Augustinus (S. 130–142) merkt man an, daß der Autor hierzu schon ausführlicher gearbeitet hat: In meisterlicher Kürze wird das ganze Werk des nordafrikanischen Theologen durchmustert, auch Predigten und Briefe herangezogen sowie Aufbau und Zielsetzung von *De civitate Dei* knapp referiert (nur zur *theologia tripertita* hätte man sich wenigstens einen Literaturhinweis, z.B. auf Dihle, gewünscht).

Der zweite große Hauptabschnitt des Buches, der systematische Teil, beginnt mit Bemerkungen zur „Grundorientierung der Apologeten“ (S. 147–155). Auch hier hätte man sich gelegentlich eine etwas größere historische oder systematische Tiefenschärfe gewünscht: Auf den S. 149–151 wird das berühmte Problem des Verhältnisses von apologetischer christlicher Theologie und platonischer Philosophie verhandelt. Aber kann man die verschiedenen Apologeten da wirklich über einen Kamm scheren? Und muß man nicht die Auseinandersetzung mit den Thesen von Heinrich Dörrie mit dessen zentraler Einsicht beginnen, daß die Christen den eigentlichen Kern des kaiserzeitlichen Platonismus, die Seelenlehre, nie richtig wahrgenommen und sich dazu verhalten haben? Nur so erklärt sich ja Dörries Polemik gegen die Rede von einem „christlichen Platonismus“, die F. engagiert widerlegt, ohne das Hauptargument zu erwähnen. Ist die „Allianz mit der platonischen Philosophie“ wirklich eine Grundorientierung der antiken christlichen Apologetik oder nicht vielmehr die sehr bestimmter, einzelner Apologeten? Der Rezensent ist auch gar nicht davon überzeugt, daß im Bereich der Ethik „urchristlich-paulinische Einflüsse zurückgedrängt und Konzepte der philosophischen Ethik von den Apologeten rezipiert wurden“ (S. 187): Schon im Neuen Testament sind die Einflüsse der popularphilosophischen Diatribe so deutlich spürbar, daß man eine solche Alternative schon für die Grundschrift des Christentums nicht aufrechterhalten kann, geschweige denn, daß sich Apologeten wie Tertullian, Clemens Alexandrinus oder Augustinus unter dieses Joch zwingen ließen. Auch wird man sicher nicht pauschal sagen dürfen, daß das „Christentum ... die antike Idee des Weisen“ überwunden habe, „indem es die Möglichkeit sittlicher Vollkommenheit grundsätzlich allen Menschen eröffnete“. Wieder wären mit den christlichen Alexandrinern und Augustinus Apologeten zu nennen, die hier deutlich differenzierter gedacht haben, als es F. mit solchen Sätzen vermitteln kann. Aber wo findet man sonst eine derartig wohldokumentierte, streng systematisierte Darstellung apologetischer Argumentationsgänge, in der durchaus auch theologische Schwächen eben dieser Argumente (z.B. des Altersbeweises: S. 218) festgehalten werden?

Die äußerst reichhaltige und beeindruckend internationale Bibliographie könnte trotz aller Mühe, die der Verfasser offenkundig auf sie verwendet hat, noch ein wenig korrigiert und ergänzt werden, wie einige wenige beispielhafte Bemerkungen zeigen mögen: Die Übersetzung der *praep. ev.* durch Gifford enthält keinen griechischen Text, die quaest. des Eusebios sind partiell übersetzt in der Reihe „Traditio Christiana“ (F. Merkel), zu Johannes Chrysostomos fehlt die Übersetzung der Judenreden von Brändle, für Nemesios sollte man mindestens auf Werner Jaeger hinweisen (der S. 114 Anm. 38 notierte Titel von Barnard ist nicht bibliographiert), die gesammelten Akademieabhandlungen Harnacks hat nicht der verdienstvolle Epigraphiker Peek herausgegeben, sondern Jürgen Dummer (S. 345). Natürlich wurde der Theodoros Anagnostes durch Günther Christian Hansen und nicht durch (R.C.P.) Hansøn ediert (anders: S. 44 Anm. 35). Einige Hinweise auf „in Vorbereitung“ befindliche Veröffentlichungen können gestrichen werden, jedenfalls, wenn diese bis heute immer noch nicht erschienen sind (z.B. S. 101 Anm. 5 oder 110 Anm. 30); umgekehrt die Seitenzahlen für erschienene Beiträge nachgetragen werden (Fürst in JbAC 42, 1999). Gelegentlich fehlen trotz der sehr umsichtigen und gründlichen bibliographischen Arbeit des Verfassers Titel (z.B. E. Koskenniemi, Apollonius von Tyana in der neutestamentlichen Exegese, WUNT 2.R. 61, Tübingen 1994 oder Alföldys Studien zur Beschreibung der Reichskrise bei Cyprian), gelegentlich sind die griechischen Akzente zu korrigieren: *λόγος* (S. 335).

Noch vor der Berufung auf das erste Ordinariat eine Überblicksdarstellung zu einem der großen Themen des Faches vorzulegen (F. schrieb das Buch noch als Privatdozent), ist mutig. Trotz verschiedener Einwände im Detail sind die Informationen zu den Autoren samt ihren apologetischen Schriften zuverlässig und die Bibliographien a jour. Am meisten aber überzeugt an dem Buch, daß es mit seinem zweiten Hauptteil Leser dazu bringt, die Apologeten als theologische Gesprächspartner ernst zu nehmen. Mehr kann eine Einführung gar nicht leisten. Insofern ist ihr eine dritte Auflage zu wünschen (eine zweite korrigierte und erweiterte Auflage erschien bereits 2001), in der der Verfasser an einigen Punkten nachbessern kann, damit das Werk das werden kann, was wir dringend zu diesem Thema benötigen: ein Standardwerk.

Berlin

Christoph Marksches